

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 19

Artikel: Studien über Kriegsführung

Autor: E.F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVIII. Jahrgang.

Nr. 19.

Basel, 10. Mai.

1902.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 35 Cts.; Annoncen-Regie: Haasenstein & Vogler.

Inhalt: Studien über Kriegführung. — Handeln nach den Umständen. — Cadresbestände. — Moderne Geschosswirkungen. — Belastung des Infanteristen. — Eidgenossenschaft: Kreisschreiben des Schweiz. Militärdepartements bezüglich der Rekrutierung pro 1903. Beilage: Eidgenossenschaft: Ernennungen. Mutationen im Offizierskorps. Versetzungen. Kommandierungen. Abkommandierungen. Oberstdivisionär Edmund de la Rive. †. — Ausland: Deutschland: Proviant-Kolonnen. Frankreich: Aufstellung drei neuer Kompagnien in Algier.

Studien über Kriegführung.*)

Die deutsche Militärlitteratur hat sich in neuerer Zeit nicht nur mit den grossen mitteleuropäischen Kriegen, sondern auch mit den übrigen neueren Kriegen inner- und ausserhalb Europas beschäftigt. Gerade diese Teile der modernen Kriegsgeschichte dürfen unsererseits nicht übersehen werden, wenn sie uns auch das gründliche Studium von 1870/71 niemals ersetzen können. Im serbisch-bulgarischen, im chilenischen, im griechisch-türkischen, im spanisch-amerikanischen, im Burenkriege sehen wir Milizen oder militärisch nicht durchgebildete Truppen kämpfen. Unser eigenstes Interesse ist es, die Grenzen ihres Könnens, die Ursachen ihres Nichtkönnens genau zu erkennen und ehrlich uns selbst im Vergleich mit ihnen zu prüfen.

Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir es Major von Freytag zu besonderem Verdienst anrechnen, dass er den Milizkrieg grössten Stils, den vierjährigen nordamerikanischen Secessionskrieg, einer kritischen Betrachtung unterzogen hat. Wohl ist unsere Militärbibliothek reich an Werken über diesen Bürgerkrieg, aber die meisten sind entweder zu umfangreich oder zu persönlich oder zu sehr spezialisiert, als dass sie allgemein zum Studium empfohlen werden könnten. Diese neuen Studien sind allerdings auch etwas anderes

als einfach eine lesbare Zusammenfassung der weitschichtigen Histoire de la guerre civile en Amérique des Grafen von Paris; aus dieser stammt nur das Thatsächliche der beiden ersten Hefte überwiegend.

Es ist einerseits die geschickte Auswahl aus der Fülle des Materials, zu der man den Verfasser beglückwünschen muss, andererseits die sorgfältige Arbeit der vergleichenden Betrachtungen, die er an die Ereignisse knüpft. Um der Nutzbarkeit dieser Betrachtungen willen beschränkt sich die einlässlichere Darstellung einmal auf den für amerikanische Ausdehnungen kleinen virginischen Kriegsschauplatz, dann auf die hauptsächlichsten Begebenheiten daselbst und endlich auf die operative Seite derselben. Ebenso glücklich wie diese auswählende Erzählung ist Inhalt und Ton der sie abschnittsweise begleitenden Nutzenanwendungen; sie ersetzen dem Leser nicht das eigene Urteil, sondern regen es durch den Vergleich mit europäischen Kriegsvorgängen ähnlicher Art ganz ungewöhnlich an und bewahren es vor den sonst fast unvermeidlichen Fehlschlüssen über so fernliegende und fremdartige Verhältnisse.

Statt nun auf die sieben, in den Untertiteln genannten Kapitel einzutreten, mag hier erlaubt sein, auf die für uns bemerkenswertesten Gesichtspunkte dieser Studien hinzuweisen.

Als ihren Hauptzweck muss man nach dem Vorwort betrachten, „erneut die Überzeugung von der Notwendigkeit sorgfältigster Schulung der Truppe und eingehendster Vorbereitung der Führer aller Grade für den Krieg“ zu befestigen. Es kann nun nicht überraschen, wenn der preussische Offizier darunter auch den Nachweis der

*) Studien über Kriegführung auf Grundlage des nordamerikanischen Secessionskrieges in Virginien von Freiherrn von Freytag-Loringhoven, Major im Gr. Gen.-St. I. Heft: Bull-Run, Richmond, Manassas; II. Heft: Maryland, Fredericksburg, Chancellorsville, Gettysburg. Berlin 1901, Mittler. (Fr. 4. 80 und Fr. 5. 35) III. Heft soll Ende 1902 erscheinen.

unzulänglichen Kriegstüchtigkeit einer Milizarmee, mindestens für die strategische Offensive, versteht, denn für ihn ist eben Miliz gleichbedeutend mit improvisierter Armee. Für die amerikanische Miliz ist und war diese Gleichsetzung auch völlig berechtigt. Lesen wir aber ruhig überall statt Miliz improvisierte Truppe, Neuformation oder etwas dergleichen, so können auch wir überall dem treffenden Urteil über diese Kriegsinstrumente beipflichten.

Denn das zeigen diese trefflichen Studien mit geradezu greifbarer, geschichtlicher Anschaulichkeit, dass an einem modernen Heere nichts, aber auch gar nichts improvisiert werden darf, was für seine Kriegstüchtigkeit von Bedeutung ist. All' das muss vorbereitet, erarbeitet, eingelebt sein im Frieden. Im Kriege kostet eine Umschaffung von Improvisationen in feste Truppen mehr Zeit und mehr Blut, als beispielsweise unserem Volke zur Verfügung steht. Gewiss ist dies für unsere eigene militärische Auffassung vom Milizheer nichts neues, allein es kann unserer schweizerischen Kriegs-Unerfahrenheit gar nicht zu oft und zu klar gesagt werden, was alles unter dem Nicht-Improvisierbaren zu verstehen ist.

In jedem Kapitel wird auf die beiderseits ungenügende Disziplinierung dieser „tapferen Banden“, wie der Graf von Paris sie einmal nennt, zurückgeführt, warum die besten Gedanken der Führung nicht oder nicht ganz oder nicht so zur Durchführung kamen, wie sie sollten. Die Quintessenz lautet im Kapitel Maryland: „Weil diese Disziplin, die anerzogen sein will, einem Milizheer fehlt, wird es auch bei der grössten Tüchtigkeit der Führer oft in entscheidenden Augenblicken, namentlich in der Offensive, versagen. Grösseres wird man von einem solchen in der unmittelbaren Verteidigung des heimatlichen Bodens erwarten können.“ Als Gradmesser der Disziplinierung dient mit Recht die Marschdisziplin, die für die Operationen entscheidend ist. Das Unwesen der Nachzügler und Drückberger ist allerdings nicht ausgemalt; die bunten Einzelheiten findet man aber z. B. in den heute wohl vergessenen „Amerikanischen Kriegsbildern“ von Heusinger.

Bedenken müssen wir dabei, dass in diesem Kriege Aktions- und Retablierungsperioden mit einander abwechselten, wie etwa im 18. Jahrhundert, und dass in den Ruhezeiten, seit der ersten Schlacht am Bull-Run, beide Gegner ernstlich an ihrer Schulung arbeiteten, wie im tiefsten Frieden. Mehrere dieser Exerzierperioden dauerten länger als unsere ganze Ausbildungszeit. Es wäre eine ungemein verdienstliche Ar-

beit, aus den 128 Bänden der „Official Records of the Union and Confederate Armies“ diese innere Arbeit genauer festzustellen. Liegt doch für uns eigentlich absolut alles daran, die für unsere im wesentlichen defensive Kriegführung ausreichende Minimalzeit soldatischer Erziehung zu erkennen! Jetzt haben wir sie ja noch nicht.

Vom „Kriegshandwerk“ dieser Milizen kann der Verfasser naturgemäss nicht in vollem Umfang handeln, wenn er die niedere Taktik jenes Krieges als schon gründlich veraltet bezeichnet und deshalb bei Seite lässt. Vom Schiessen wäre sonst Ungeheuerliches zu erzählen. Dagegen erfährt wenigstens das taktische Manövrieren mehrfach scharfe Beleuchtung. So zeigten sich in der Schlacht von Chancellorsville im zweiten Kriegsjahre die Unionstruppen Howards „zu unbeweglich, um sich schnell nach der bedrohten Flanke entwickeln zu können“ und der Angreifer Jackson musste seinerseits seine Brigaden erst aufschliessen lassen, „zumal sie in raschen Entwicklungen nicht geschult waren“. Diese geringere Beweglichkeit und Lenkbarkeit der Truppen unterscheidet auch unsere heutigen Manöver noch am meisten von denen unserer Nachbarn. Freilich liegt dies ebensosehr an den Führern, wie auch der Verfasser diese gegenseitige Beeinflussung der Führung und der Truppenqualität hinsichtlich der Kriegseleistungen gebührend betont.

Geradezu wundervoll ist nun aber der Einblick in die Führung solcher unfertiger Armeen, wie sie uns diese Studien gewähren! Lehren sie doch mit erquickender Klarheit die entscheidende Macht der Führerpersönlichkeit und das Geheimnis ihrer wahren Grösse, die „besonnene“ Energie! Weder Gelehrsamkeit noch Schneidigkeit, weder politischer Nimbus noch militärische Routine für sich allein bewährten sich in der langen Reihe der wechselnden Inhaber wichtiger Stellen. Wohl aber die auf gründlichem Wissen beruhende gesunde Einsicht in das jeder Lage Angemessene zusammen mit der Charakterstärke, dieses Angemessene rücksichtslos durchführen zu wollen und durchzusetzen!

Mag der Leser auch mit seinen Sympathien auf der Seite der Union stehen, so müssen ihn doch die konföderierten Führer Lee und Jackson als die wahrhaft grossen Vorbilder fesseln. Neben dem eigentlichen Feldherrn Lee war der vom Katheder an die Spitze einer Brigade tretende neununddreissigjährige Jackson ein unvergleichlicher Truppenführer vom ersten Tage an. „Die Kriegsgeschichte weist kaum einen General auf, der mit einem neuformierten Volksaufgebote gegen eine dreifache Übermacht solche Erfolge zu ver-

zeichnen hat und die ungelenkten Truppen eines Volksheeres mit solchem Geschick zur Schlacht einzusetzen verstand wie Jackson 1862 im Shenandoathale.* Aus seiner Brigade macht er bei ihrer Feuer- taufe einen „Steinwall“, aus seiner Division eine „Fusskavallerie“ mit erstaunlichen Marsch- leistungen und der Gabe, plötzlich aufzutreten und unbemerkt zu verschwinden. Mit seinem Armeekorps setzt er sich angesichts des Feindes kühn über die bestbegründeten taktischen Regeln hinweg und thut gerade damit das Überlegteste, was in der besonderen Lage gethan werden konnte. Während der siegreichen Durchführung seines genialsten Gedankens fällt dieser strenge, äusser- lich unscheinbare und doch vom allgemeinen Ver- trauen seiner Leute getragene „Sonderling“ durch die verirrtten Kugeln seiner eigenen nervösen Vorposten.

Man darf ruhig Jackson das Ideal eines Milizführers nennen. Darum wird bei uns jeder Leser bedauern, dass die an sich so verständige Beschränkung im Stoffe den Ver- fasser verhindert hat, auch die kleineren Genie- streiche Jacksons, die mit einem Milizheere ein- fach unerhört sind, wie die bei Port Republic, einlässlicher zu würdigen. Ein gutes Bild Jacksons enthält übrigens Johnstons „Narrative of Military Operations“.

In den Studien tritt am meisten natürlich der eigentliche Organisator und grosse Feldherr R. E. Lee hervor, der mit seinen Mitteln in einer wahrhaft bewundernswerten Weise Haus hielt, ohne jemals Entschlossenheit und Energie ver- missen zu lassen, ein Mann, der zugleich als einer der edelsten Charaktere der ganzen Kriegs- geschichte strahlt.

Durch seine persönliche Vertrauenswürdigkeit erreichte er eine Einheitlichkeit und Selbst- ständigkeit des militärischen Ober- befehls, wie sie in der Kriegführung von Re- publikan leider selten ist. Umgekehrt beweist das Beispiel der fortwährenden Einmischung der Unions- regierung in die Operationen der nordstaatlichen Generale schlagend, dass nichts militärisch ver- hängnisvoller wirkt als politische Bevormundung während des Krieges. Daraus schliesst der Ver- fasser, dass „nur eine Republik, die sich zu mehr oder weniger der Diktatur gleichkommenden Ein- richtungen entschliesst, im Kriege bestehen“ wird. Für uns erscheint daher als Grundbedin- gung erfolgreicher Landesverteidigung eine er- leuchtete Handhabung des Art. 241 unserer Militärorganisation seitens des Bundesrates.

Übrigens kamen auch auf südstaatlicher Seite solche politische Eingriffe vor. Doch ist in den Studien z. B. nicht berichtet, dass selbst in den Befehlsbereich eines Jackson der Kriegsminister

direkt eingriff, als ihm die Klagen der durch die Wintermärsche im Shenandoathale strapa- zierten Milizen zu Ohren kamen. Nur der Appell seines Vorgesetzten Johnston an seinen Patriotis- mus bewog Jackson sein Entlassungsgesuch zu- rückzuziehen und die Disziplinierungsarbeit fort- zusetzen.

So dürfen diese amerikanischen Kriegsstudien unsern Offizieren und auch unsern Politikern auf das wärmste zu ernstem Nachdenken über ihre Lehren für Milizen empfohlen werden. E. F.

Handeln nach den Umständen.

Wie die Märznummer der „Revue mili- taire suisse“ mitteilt, so hat unsere vor Jahren eingesetzte Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Felddienstreglementes ihre Arbeit beendet und es handelt sich jetzt nur noch um die Übersetzung des bereinigten Textes ins Fran- zösische. Über den Inhalt des neuen Reglements wird dann berichtet, dass dasselbe grosse Ver- einfachungen im Betrieb des Sicherungsdienstes brächte und im Weiteren feste und unabänder- liche Regeln für viele Fälle, wo bis dahin nach einer Art Überlieferung oder „nach Um- ständen“ zu handeln erlaubt war.)*

Wir sind nicht in der Lage beurteilen zu können, wie weit diese Nachricht der „Revue militaire“ richtig ist, aber aus tiefstem Herzen wollen wir für unsere Armee hoffen, die Angabe sei unrichtig, dass das Reglement für viele Fälle feste und unabänderliche Regeln aufstelle, wo früher nach den Umständen gehandelt werden musste. Und wenn die Angabe richtig wäre, so haben wir das Vertrauen in die oberste Leitung unseres Militärwesens, dass solchen Be- stimmungen niemals die Genehmigung zuteil wird.

Vielorts in unserer Armee herrscht aber der Glaube, — hat es doch eine Zeit gegeben, wo auch wir selbst meinten, durch unsere Er- fahrungen als Truppenlehrer zu ihr gezwungen zu sein — dass die Unerfahrenheit und Unge- übtheit der Milizführer für viele Fälle starrer Regeln und Vorschriften bedürfe, wo man anders- wo auf das Handeln nach eigenem Ermessen, „nach den Umständen“, abstellen könne.

Da aber gerade das Gegenteil zutreffend ist, und da durch die Herrschaft solcher Irrlehre die Leistungen weit unter das Niveau dessen gedrückt werden, was man sonst zu erwarten voll be- rechtigt wäre, so soll die — wie wir annehmen

*) C'est aussi que l'on a établi des réglés fixes et stables dans beaucoup des cas, jusqu'ici réglés par une sorte de tradition ou „suivant les circonstances.“